

**Reinhard Exel:
Die Mineralien Tirols.
Band 1: Südtirol und Trentino**

Bozen: Athesia Verlag 1980 (215 S., 178 Farbfotos) 48,— DM

Da ist es endlich! „Ein umfassendes Werk über die Mineralien Tirols, auf das viele Fachleute, Mineraliensammler und Naturfreunde schon lange gewartet haben“ (so der Autor sinngemäß in seinem Vorwort). Es ist allerdings ein hoher Anspruch, in ein und demselben Buch sowohl die Erwartungen von Fachleuten auf der einen als auch die von Mineraliensammlern und Naturfreunden auf der anderen Seite zu erfüllen, ohne daß einerseits zu viel Trivialität, andererseits zu viel „Fachchinesisch“ auftaucht. Diese Problematik ist – um es vorwegzunehmen – auch in dem vorliegenden Werk nicht zu übersehen, doch im großen und ganzen relativ gut bewältigt worden.

Das Buch gliedert sich in vier Teile folgender Reihenfolge: Mineralienbeschreibung, Bildteil, Fundgebiete und -stellen sowie Informationen für Mineraliensammler.

Der 1. Teil befaßt sich mit den in Südtirol und Trentino bis heute bekannten Mineralien, deren Reihenfolge sich hier nicht nach dem Alphabet sondern sinnvollerweise nach der Systematik der Speziellen Mineralogie (in Anlehnung an Klockmanns „Lehrbuch der Mineralogie“) richtet (dementsprechend hätte hier die Mineralklasse der Silikate zugunsten einer besseren Übersichtlichkeit weiter unterteilt werden können). Die Einzelminerale sind in den meisten Fällen – mit Ausnahme vieler „Exoten“, d. h. sehr seltener oder/und akzessorischer Minerale – recht gut und z. T. sehr ausführlich charakterisiert, wobei neben chemischer Formel und Kristallsystem auch Angaben über die häufigsten Paragenesen und wichtigsten bzw. bekanntesten Lokalitäten gemacht werden sowie Hinweise auf Abbildungen (falls im Bildteil vorhanden) und – was das Wichtigste ist – auf weiterführende Literatur gegeben werden. Der Vollständigkeit der Einzelminerale halber hätten die Tonminerale wenigstens namentlich erwähnt werden können, auch wenn „sie jedem Sammelinteresse entzogen sind“ (so der Vf.).

Falls der Leser bis zum Ende des 1. Teils der Reihe nach vorgegangen ist und sich den Bildteil nicht gleich am Anfang angesehen hat, wird er nun für die doch oft recht „graue Theorie“ mit farbenprächtiger „Praxis“ entschädigt. 170 überwiegend gute bis ausgezeichnete Fotos von Christoph Mayr zeigen das, was das Herz eines Mineraliensammlers höher schlagen läßt: Minerale in meist vollendeter, d. h. idiomorpher Form, um nicht zu sagen Prachtstufen. Der Leser sollte sich aber darüber im klaren sein, daß die hier abgebildeten (ebenfalls anhand der mineralogischen Systematik geordneten) Mineralien keinesfalls das „tägliche Brot“ des Mineraliensammlers, d. h. alltägliche Funde, repräsentieren, sondern einiges an Wissen, Geduld, Zeit und – vor allem – Glück erfordern.

Der 3. Teil behandelt die nach geologisch-mineralogischen Aspekten getrennten, neun großräumigen Fundgebiete und ihre Einzelvorkommen. Die Einleitung zu jedem Gebiet gibt Auskunft

über die geographische Lage und Abgrenzung, regionalgeologische und petrographische Verhältnisse sowie gegebenenfalls historische und/oder rezente Bergbautätigkeit. Die sich anschließenden Fundortangaben sind meist – glücklicherweise – recht vage. Damit wird erreicht, daß sich der Leser zur Lokalisierung eines Vorkommens sehr eingehend mit der genannten Literatur und dem präzise (mit Blattnummer und -name der entsprechenden topographischen Karte 1:25 000) angegebenen Kartenmaterial befassen muß, wodurch Plünderungen von Fundstellen (wie z. B. in Norwegen nach Herausgabe eines einschlägig bekannten Mineralienführers über Skandinavien geschehen) hoffentlich etwas vorgebeugt wird.

Den 4. Teil hätte man in dieser Form getrost weglassen können. Der Grundgedanke der hier abgedruckten Gesetzestexte, d. h. der Schutz der Natur, dürfte für den vernünftigen Mineraliensammler eine Selbstverständlichkeit sein, skrupellose Fundstellenausbeuter setzen sich sowieso darüber hinweg. Ein deutlicher Hinweis auf die nötige Abbauermächtigung mit Angabe der entsprechenden Adressen hätte vollkommen genügt. Insgesamt recht dürftig fallen die „Erklärungen einiger Fachausdrücke“ aus. Um nur zwei gleichartige Beispiele zu nennen: „Jura – Ein Erdzeitalter“ oder „Trias – Geologisches Zeitalter“. Die zusätzliche Abbildung einer geologischen Zeittafel bzw. Formationstabelle wäre sicher informativer gewesen und hätte zeitliche Dimensionen und stratigraphische Zusammenhänge wesentlich besser verdeutlicht.

Das anschließende ausgezeichnete Literaturverzeichnis (einziger Schönheitsfehler: Seitenangaben der zitierten Artikel fehlen) entschädigt für vieles. Die weit über 300 Titel (einschließlich zehn Nachschlagewerken) repräsentieren wohl so ziemlich alles, was mit den Mineralien Südtirols und des Trentino zu tun hat, von der ältesten bis zur neuesten Literatur.

Den Abschluß des Buches bilden Register (getrennt für Minerale und Fundorte), Inhaltsverzeichnis (etwas unglücklich hier hinten) und letztendlich eine mineralogisch-lithologische Übersichtskarte des besprochenen Gebietes.

Fazit: Von Aufmachung und Inhalt her ein Buch für den interessierten Sammler und Naturfreund, das auch – nicht zuletzt aufgrund seines umfangreichen Literaturverzeichnisses – eine Reihe von Anregungen und Ansätzen für wissenschaftliche Arbeiten bietet.

Ekkehard Heitkemper, Bochum

**Duane A. Smith/Hank Wieler:
Secure the Shadow.
Lachlan McLean, Colorado Mining Photographer**

Golden, Colorado: Colorado School of Mines Press 1980 (52 S., 56 Abb.)

Der „Goldrausch“ im amerikanischen Bundesstaat Colorado setzte im Jahre 1859 ein, er sollte die Landschaft und das Leben in den Rocky Mountains bald nachhaltig verändern. Die westlich von Denver gelegenen Counties Clear Creek und Gilpin wurden zu einem der legendären Bergbauzentren von Colorado, und schon wenige Jahre später ließ sich dort ein Fotograf nieder, der der Nachwelt eine beachtliche, bis vor kurzem völlig unbeachtete Sammlung von Glasplatten-Negativen hinterließ.

Es ist das Verdienst von Hank Wieler, diese insgesamt 1556 Dokumente in den Western Historical Collections der Universität von Colorado entdeckt und ihren Quellenwert für die Montangeschichte erkannt zu haben. Was danach einsetzte, um die Fotos – vor allem aber auch ihren Schöpfer – zu identifizieren, war eine wahre Detektivarbeit. Ebenso spannend liest sich Wielers Darstellung

der „Fahndung“ bis zu ihrem vollen Erfolg: Lachlan McLean war ein gebürtiger Schotte, der bald nach seiner Fotografenlehre 1872 in den „Wilden Westen“ auswanderte und sich an mehreren Orten Colorados als selbständiger Fotograf niederließ, wo er im Jahre 1929 verstarb.

McLean verstand es, beim Umherziehen mit seiner Fotoausrüstung stets interessante und offenbar gut verkäufliche Motive aufzunehmen, er gelangte schließlich zu einem gewissen Wohlstand. Während er somit sicherlich keine besonderen Leistungen vollbrachte – sieht man einmal davon ab, daß er zweifelsohne zur ersten Generation der hauptberuflichen Fotografen zu zählen ist –, so hat er sich um die Geschichte der Fotografie dadurch verdient gemacht, daß er sehr früh auch nach unter Tage ging und dort seine Motive wählte. Damit hat er der Nachwelt einen geschlossenen Fundus von beeindruckenden Bildquellen aus der Welt des Bergbaus in den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. hinterlassen.

Insgesamt 56 davon sind in diesem großformatigen Band reproduziert worden, der in Zusammenarbeit mit dem Bergbauhistoriker Duane A. Smith entstanden ist. Sie reichen von optisch beeindruckenden Aufnahmen der Tagesanlagen unter den erschwerten Bedingungen der Rocky Mountains über den teilweise primitiven Grubenausbau und die Arbeit in den Stollen und Strecken (bei der Streckenförderung fehlte das Grubenpferd nicht), die für den frühen amerikanischen Westen typischen Einrichtungen bei der Schachtförderung bis zur Aufbereitung der Erze und ihrem besonders im Winter gefahrenvollen Abtransport über die Berge. Alles in allem ein realistisches Kaleidoskop von der harten Arbeit der Bergleute und ihrem Leben in den Siedlungen der Rocky Mountains. Fast in jedem Bild spürt man dennoch den Pioniergeist, als der anfängliche „Goldrausch“ verfliegen war und man vom „schnellen Geld“ des Goldwaschens zum aufwendigen Grubenbetrieb übergehen mußte.

Auf manchen Aufnahmen posieren auffällig viele Akteure: ein Phänomen, das häufig in der Frühzeit der Fotografie zu beobachten ist; – könnte nicht der Hinweis auf die kommerzielle Basis des Fotografen eine zutreffende Erklärung sein, daß nämlich möglichst viel auf einem Bild festgehaltene Personen ein größeres Abnehmerpotential sind? Solche Anmerkungen in den Bildlegenden zeugen von einer überaus subtilen Auseinandersetzung der Buchautoren mit ihren Quellen, die ohne Zweifel durchgehend als überzeugend anzuerkennen ist und im allgemeinen nicht vorausgesetzt werden kann. Bemerkenswert sind auch die gelungenen Bemühungen, heute nicht mehr sichtbare Lokalitäten zu identifizieren. Industriearchäologie des Bergbaus kann und sollte aufgrund des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials auf diese Weise gleichfalls bei anderen Gelegenheiten betrieben werden.

Als gelungen läßt sich auch das Arrangement der Fotos bezeichnen. Sie sind nach den verschiedenen bergmännischen Tätigkeiten gegliedert und vermitteln dennoch in sich eine durchaus erkennbare chronologische Abfolge. Die Fotos sind somit der logische Höhepunkt des Bandes nach den gleichfalls überzeugenden einleitenden Kapiteln, die sich nach dem Bericht von Wieler über die „Fahndung“ zunächst mit der Region beschäftigen, in der McLean lebte, dann mit seiner Person selbst und schließlich einen gestrafften, aber dennoch sehr informativen Überblick über die dortige Geschichte des Bergbaus geben, der bald nach der Gewinnung von Gold auf Silber, Blei, Kupfer und Zink übergang und um 1915 schließlich erlosch.

Daß der vorliegende Band, der sich ja in erster Linie auf die Wiedergabe historisch wertvoller Bilddokumente zur Geschichte des Bergbaus konzentriert, auch ein recht ausführliches Register enthält, mag ein weiteres Indiz für die Sorgfältigkeit sein, mit der er erstellt worden ist.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Gerhard Bungert/Klaus-Michael Mallmann: Bergmannsgeschichten von der Saar. Kaffeekeisch und Kohleklau. Mit Mussik und Lyoner

Saarbrücken: Buchverlag Saarbrücker Zeitung, 3 Bde., 1979–1981 (58 S., 59 S., 67 S.).

„In Völklingen fragte man uns, ob wir vorhätten, ein drittes Buch zu schreiben, wir sagten rigoros nein. Ähnliche Fragen wurden uns in Saarlouis, Merzig und St. Wendel gestellt. Dort lautete bereits die Antwort jein, in Homburg und St. Ingbert saarländisch-unverbindlich mol siehn, und als wir abends in Saarbrücken ankamen, hieß es schlicht und ergreifend ja.“

Man spürt beim Durchblättern dieser drei von Michael Hardt hübsch illustrierten Bändchen, daß es den beiden Autoren Spaß gemacht hat, Bergmannsgeschichten, Anekdoten, Schwänke und Schnurren aus dem Saarbergbau zusammenzutragen. Sie sind durchaus geeignet, das Alltagsleben einer Berufsgruppe zu illustrieren, die das Saarland insgesamt stark geprägt hat. Dabei tut es der von den Autoren getroffenen Auswahl gar keinen Abbruch, daß sie neben den auch in anderen Revieren bekannten berufsspezifischen Derbheiten gelegentlich weniger geistreiche Anekdoten aufgenommen haben. In der Regel sind die mitgeteilten Geschichten eingebunden in kurze erläuternde Texte der Autoren, in denen sie informativ auf die politischen, sozialen und kulturellen Hintergründe eingehen, und das machen sie recht geschickt, zumal beide ausgewiesene Kenner der saarländischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sind.

Erzählt wird vom täglichen Umgang auf der Grube zwischen den Bergleuten und noch häufiger mit Vorgesetzten. Zahlreich sind die Beispiele aus dem häuslichen Leben, und der Leser erfährt bei dieser Gelegenheit auch eine Reihe typischer Verhaltensweisen und saarländischer „Nationalcharakteristika“: „An Selbstbewußtsein fehlte es nicht, schon eher an Musikalität“ oder „Jeder kennt jeden“. Diese Bergmannsgeschichten, die aus Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und durch die mündliche Überlieferung zusammengetragen worden sind, leben vor allem von dieser eigenartig „verwaschenen“ oder „vermischten“ Mundart der Saarländer, und so werden zuallererst die Saarländer ihren Spaß an dieser Sammlung volkskundlicher Plaudereien haben.

Dr. Evelyn Kroker, Bochum

Konrad Fuchs: Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens 1871–1945

Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa 1981 (259 S.) (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa. Reihe A. 36) 28,— DM

Das oberschlesische Gewerbegebiet hat seit dem ausgehenden 18. Jh. und bis weit in das 19. Jh. unter den kontinentalen Gewerbegebieten eine bedeutende Funktion als Promotor zahlreicher Entwicklungen im technischen Bereich gehabt. Im letzten Drittel des 19. Jh. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. hatten sich die wirtschaftlichen Bedingungen grundsätzlich geändert. Wirtschaftliche und auch politische Faktoren wirkten hierbei mit. Die Entwicklung des Ruhrgebietes und die infolge der Verbesserungen im Transportwesen (Eisenbahn) stärker werdende Konkurrenz auch aus Großbritannien wurden begleitet durch eine Verstärkung der zollpolitischen Abschirmung seitens des Zarenreiches, Österreich-Ungarns und Italiens. Andererseits wurde die periphere Lage Oberschlesiens im Deutschen Reich durch die Eisenbahnen und die Eisenbahntarifpolitik vor einer zu starken Abschnürung bewahrt.

Der Vf. hat in elf Aufsätzen, von denen neun bereits an anderer Stelle veröffentlicht worden sind, einzelne Teilbereiche der Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens in der angegebenen Zeit untersucht. Der erste Beitrag über (I.) die industriellen Zusammenhänge der preußischen West- und Ostprovinzen im 18. und 19. Jh. stellt eine wichtige Ergänzung des vom Vf. 1970 veröffentlichten Buches „Vom Dirigismus zum Liberalismus. Die Entwicklung Oberschlesiens als preußisches Berg- und Hüttenrevier“ (von 1745 bis 1870) dar. Mit diesem Aufsatz wird zugleich gezeigt, welche Ausgangsbasis für Oberschlesien in der Zeit der Bismarckschen Reichsgründung vorhanden war und wie die binnenhandelspolitischen und die außenhandelspolitischen Entwicklungen das weitere wirtschaftliche und damit auch soziale Schicksal der oberschlesischen Bevölkerung beeinflussen mußten. Die Aufsätze über (II.) Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung Oberschlesiens von 1871 bis 1914, (VII.) zur wirtschaftlichen Lage Oberschlesiens während des Ersten Weltkrieges, (IX.) zur Lage der Industrie West- und Ostoberschlesiens 1919 bis 1939 und (X.) zur Bedeutung Schlesiens als Wirtschaftsfaktor während des Zweiten Weltkrieges geben ein kontinuierliches Bild der Entwicklung von 1870 bis 1945. Sie sind der Kern dieses Buches. Dabei ist der Beitrag über Oberschlesien im Ersten Weltkrieg bisher noch nicht veröffentlicht gewesen. Er wurde offensichtlich als ein wichtiges Bindeglied für diesen Band geschrieben.

Die übrigen Beiträge sind einzelnen Unternehmern und Unternehmen, den wirtschaftlichen Führungskräften vor dem Ersten Weltkrieg und der Rolle des Judentums bei der Wirtschaftsentwicklung Oberschlesiens, ferner dem Zusammenwirken der Eisenindustrie des Siegerlandes und Oberschlesiens vor 1914 gewidmet.

Insgesamt wird damit eine Vielzahl an Teilproblemen angeschnitten und anhand der oberschlesischen wirtschaftlichen Verhältnisse allgemein und der Produktions-, Absatz- und Finanzierungsbedingungen in einzelnen Unternehmen in vielerlei Hinsicht mitgeteilt, erörtert und analysiert. Die subtile Kenntnis der oberschlesischen Verhältnisse beim Vf., nicht zuletzt durch eine jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Untersuchungsgegenstand, hat ein interessantes und abgewogenes Bild der wirtschaftlichen Entwicklung in einer Region Europas gezeigt, die im allgemeinen aus westeuropäischer Sicht wenig beachtet worden ist. Notwendigerweise sind die Außenbeziehungen dieser Region von entscheidender Bedeutung gewesen. Der Vf. zeigt, in welchem Maße diese Außenbeziehungen von verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Faktoren beeinflußt wurden und wie empfindlich die Wirtschaft Oberschlesiens reagierte und reagieren mußte. Hier wie auch bei der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung werden ebenfalls die sozialen Auswirkungen, die Mobilität der Bevölkerung und die Bevölkerungsbewegungen keineswegs übersehen.

Prof. Dr. Dr. Friedrich-Wilhelm Henning, Köln

Heinrich Imbusch:

Arbeitsverhältnisse und Arbeitsorganisationen im deutschen Bergbau.

Eine geschichtliche Darstellung.

Mit einer Einleitung von Klaus Tenfelde

Reprint Berlin/Bonn 1980: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., (720 S.), 185,— DM

Über die Geschichte der Bergarbeiter und ihrer Gewerkschaften in Deutschland (und insbesondere im Ruhrgebiet) gibt es – verglichen mit anderen Berufsgruppen und deren Organisationen – eine ansehnliche Zahl neuerer Untersuchungen, die hohen wissenschaftlichen und darstellerischen Ansprüchen gerecht werden. Besonders hervorzuheben sind das Standardwerk von Klaus Tenfelde (Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19.

Jh.), der von Ulrich Borsdorf und Hans Mommsen herausgegebene Sammelband (Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland) sowie der Katalog „Bergarbeiter“ zur Bergarbeiter-Ausstellung im Bergbau-Museum Bochum von 1969, außerdem die von Jürgen Reulecke herausgegebene Aufsatzsammlung zur Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr sowie schließlich die Untersuchungen von Erhard Lucas und Knut Hartmann.

Trotz dieser ungewöhnlich günstigen Forschungssituation gebührt den beiden großen, bereits vor dem Ersten Weltkrieg erstmals erschienenen „Selbstdarstellungen“ der damaligen bedeutendsten Richtungsgewerkschaften, der von Otto Hue für den sozialdemokratisch dominierten „Alten Verband“ und der von Heinrich Imbusch für den (katholischen) „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter“ auch heute noch ein Ehrenplatz in der Reihe der Veröffentlichungen zur Geschichte der Bergarbeiter in Deutschland.

Insofern ist der Nachdruck des „Imbusch“ in der von Dieter Dowe herausgegebenen Reprint-Reihe des Dietz-Verlages sehr zu begrüßen – und es ist zu hoffen, daß auch der zweibändige „Hue“ eine Neuauflage erfährt.

Beide Werke gehören zu den markantesten Beispielen einer Tradition, die nach 1945 beinahe ganz zum Erliegen kam und auch lange in Vergessenheit geraten war: die sozusagen autochthone Geschichtsschreibung der älteren Gewerkschaftsbewegung. In der Frühzeit der Gewerkschaften und bis in die Weimarer Zeit hinein war es durchaus üblich, daß Gewerkschaftssekretäre, Gewerkschaftsredakteure, auch Gewerkschaftsvorsitzende, Darstellungen der Geschichte ihrer Organisation verfaßten. Vieles davon mag strengen historiographischen Kriterien nicht standhalten (selbstverständlich schon gar nicht jenen einer Zeit, in der Arbeiterbewegung und Gewerkschaften sowohl als nicht wissenschaftswürdig als auch als staats- und vaterlandsfeindlich galten); erstaunlich bleibt, wieviel (Quellen-) Material von den Autoren vielfach ausgebreitet wird und welch flüssige, streitbare, meist lesbare Sprache sie schrieben. Manch ein zeitgenössisch-akademischer Wissenschaftler hätte davon lernen können –, der Dünkel bewahrte die meisten davor. Und auch mancher der heutigen Geschichtsschreiber täte gut daran, sich an Stil und Inhalt dieser eigenständigen gewerkschaftlichen Geschichtsschreibung zu „orientieren“.

Das Werk Imbuschs gehört ohne Zweifel zu dem halben Dutzend herausragender Beispiele dieser Provenienz. Selbstverständlich ist es auch – wenn nicht vor allem – zum Zweck der Legitimation des „Gewerkvereins“ und der politischen Auseinandersetzung mit dem „Alten Verband“ geschrieben worden. Beide Seiten wollten für ihre Politik „die Geschichte“ zum Zeugen heranziehen. Bei aller Polemik und Tagesbezogenheit kommen allerdings informativer und vor allem dokumentarischer Wert keineswegs zu kurz. Die Darstellung ist durchsetzt mit breiten Zitaten, von denen viele nicht mehr im Original vorhanden sein dürften, und Statistiken, etwa zur Unfallhäufigkeit oder zu Mitgliederzahlen, die für moderne Untersuchungen Quellenwert haben. Imbuschs Blick auf die Tradition der Arbeiter- und Knappenvereine, der womöglich in legitimatorischer Absicht angestellt wurde, betrachtet schon früh einen Aspekt der Bergarbeitergeschichte, der bis auf den heutigen Tag vernachlässigt wurde.

Klaus Tenfelde gibt in seinem Vorwort eine kenntnisreiche Einführung, die über die bloße Würdigung von Leben und Werk Imbuschs hinausgeht.

Alles in allem ist das Buch Imbuschs unverzichtbar für eine vertiefte Beschäftigung mit der sozialen Lage der Bergleute und der politischen Situation der Gewerkschaftsbewegung bis in die ersten Jahre des 20. Jh.

Hans O. Hemmer, Düsseldorf

**Karl Rohe/Herbert Kühr (Hrsg.):
Politik und Gesellschaft im Ruhrgebiet.
Beiträge zur regionalen Politikforschung**

Königstein/Ts.: Verlag Anton Hain 1979 (255 S.) 39,80 DM

Bei dem hier anzuzeigenden Sammelband, der mit Ausnahme des Beitrags von Siegfried Mielke die überarbeiteten Vorträge in sich vereinigt, die 1978 auf dem Symposium einer lokalen Studiengruppe für Politikforschung gehalten wurden, könnte der Untertitel den Leser leicht irreführen: tatsächlich nämlich greift das Spektrum der bearbeiteten Themen weiter als angegeben. Allerdings, die hier versammelten Studien bearbeiten durchweg ihre Problematik am Beispiel einer Region, deren Grenzen zwar fließend sind, gleichwohl aber den Raum genügend deutlich abstecken, um ihn von anderen Gebieten abheben zu können. Die Begrenzung der Studien auf das Ruhrgebiet ist nicht etwa als billige Reverenz gegenüber der seit einiger Zeit zu beobachtenden „Renaissance regionaler Fragestellungen“ zu verstehen, sondern als bewußte Beschränkung, die aus heuristischen Gründen vorgenommen wurde, um den gewählten Fragestellungen vertieft nachzugehen und sie anschließend auf ihren paradigmatischen Bedeutungsgehalt überprüfen zu können.

Der erste Teil des Sammelbandes zeichnet sich vor allem durch thematisch eng gefaßte Beiträge mit bewußt gewählter historischer Perspektive aus. So legt z. B. Karl Rohe eine längsschnittartig gehaltene Untersuchung des Wahlverhaltens im Ruhrgebiet vor. Seine gewagte These, die zunächst periphere Rolle der SPD im Ruhrgebiet sei charakteristisch für eine „verspätete Region“ und die Behauptung, daß „die Kirche der hereinströmenden, traditionell geprägten Arbeiterbevölkerung eine ‚neue alte Heimat‘ geboten habe“, sollten allerdings noch einmal überprüft werden. Herbert Kühr verfolgt in seinem Beitrag die Entwicklung der katholischen Arbeiterbewegung im Bedingungsgefüge von Partei, Einheitsgewerkschaft und Kirche nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der traditionellen Verankerung des sozialen Katholizismus im Ruhrgebiet. Während Hartmut Pogge von Strandmann die wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebietes unter besonderer Berücksichtigung der Großunternehmen untersucht, konzentrieren Siegfried Mielke (über den Hansabund) und Volker Hentschel („Schwerindustrielle Syndikatsbildung und Kartellpolitik“) sich vorrangig auf die Institutionalisierung der Interessenpolitik.

Die Beiträge im zweiten Teil dieser Publikation sind eindeutig gegenwartsorientiert. Friedrich Landwehrmann setzt sich mit grundsätzlichen Problemen der Ansiedlung neuer Wirtschaftsunternehmen auseinander: Im Ruhrgebiet gilt es dabei, insbesondere die Schwierigkeiten ins Auge zu fassen, die in einer scheinbar einheitlichen Wirtschaftsregion durch historisch überlieferte, traditionell kleinräumig verhaftete regionale Planungs- und Entscheidungsinstanzen wesentlich geprägt werden. Norbert Lammert untersucht das nach wie vor aktuelle Problem unterschiedlicher Organisationsstrukturen politischer Parteien unter besonderer Berücksichtigung der konkreten Interessen und Bedürfnisse der Bürger und ihrer Artikulationsmöglichkeiten. Unter anderer Akzentuierung wird dieser Ansatz fortgesetzt von Hans Nokielski, der das Problem sozialräumlicher Identifizierungsprozesse in industriellen Ballungsräumen untersucht. Eckart Pankoke greift die Frage der sozialräumlichen Gestaltungsmöglichkeiten unter dem Aspekt identitätsstiftender Prägung auf. Zu recht verweist er auf die Tatsache, daß sich mit dem Begriff „Ruhrgebiet“ nicht gerade die „Vorstellung einer ausgeprägten Kulturlandschaft“ verbindet, obwohl die kulturellen Anstrengungen der Kommunen in dieser Region sich durchaus mit anderen Städten messen können. Eine wichtige Ursache dieses negativen Image werden ohne Zweifel verursacht durch die „Hemmungen der Bevölkerung, von der Qualität öffentlicher Kulturangebote im Sinne sozialer Beteiligung

und kulturellen Lernens aktiv ‚Gebrauch‘ zu machen“. Hier wäre allerdings noch hinzuzufügen, daß es der Region nicht recht gelingen will, ihre kulturellen Angebote mit der notwendigen Sorgfalt und Nachdrücklichkeit zu publizieren.

Insgesamt gesehen bietet der vorliegende Sammelband eine Reihe von Anregungen, die an der Regionalforschung Interessierte sich nicht entgehen lassen sollten.

Dr. Antje Kraus, Bochum

**Hochlarmarker Lesebuch.
Kohle war nicht alles.
100 Jahre Ruhrgebietsgeschichte**

Oberhausen: Asso Verlag 1981 (344 S., zahlreiche Abb. im Text)

„Kultur vor Ort“ gehört seit einigen Jahren zu den wichtigsten Prinzipien kommunaler Kulturarbeit der Stadt Recklinghausen. Bestandteil dieser „Stadtteilkulturarbeit“ war das Vorhaben, Geschichte des Stadtteils Hochlarmark aus der Perspektive der Bergarbeiterfamilien aufzuarbeiten (vgl. Kroker, Evelyn: Gelingener Versuch einer „Bergarbeitergeschichte von unten“, in: DER ANSCHNITT, 32, 1980, S. 187 f.).

Der Ort bestand nur aus wenigen Bauernkotten und Bergarbeiterhäusern, als 1882 die Abteufarbeiten für die Zeche Recklinghausen II begannen und zwei Jahre später die Kohleförderung aufgenommen wurde. Er zählte 1900 2755 Einwohner, bereits 1885/86 war mit dem Bau der „Alten Kolonie“ begonnen worden. Nach Inbetriebnahme eines zweiten Schachtes wurde 1907 eine zweite Bergarbeiterkolonie, die „Dreieckssiedlung“, gebaut. Um 1910 stammte mehr als ein Drittel der Hochlarmarker Bevölkerung aus Posen, Westpreußen und Schlesien. Auch im Recklinghäuser Raum dämmte der zecheneigene Koloniebau durch die Harpener Bergbau AG die „individuelle Tarifpolitik“ der Bergleute durch Wanderung erheblich ein. Immerhin schwankten die Schichtlöhne allein auf den drei Recklinghäuser Schachtanlagen z. B. im Sommer 1906 zwischen 5,12 Mark pro Schicht auf Recklinghausen I, 5,25 Mark auf General Blumenthal und 5,38 Mark auf König Ludwig. In den folgenden Jahrzehnten kristallisierte sich das Leben um den „Familienpütt“ Recklinghausen einerseits, in den beiden Kolonien andererseits. Davon gibt das Buch ein facettenreiches Bild, das in erster Linie tatsächlich ein Lese- (und Bilder-)buch ist über erlebte Geschichte „von unten“, über dessen Erkenntnisreichweite die Arbeitsgruppe in der Vorbemerkung urteilt: „Wir haben nicht *die* Geschichte Hochlarmarks geschrieben. Wir publizieren lediglich eine Auswahl von Geschichten zur Geschichte Hochlarmarks. Die persönlichen Erinnerungsberichte in diesem Buch lassen dem Leser mehrere Möglichkeiten offen. Er kann sich in ihnen wiedererkennen, er kann sie in Frage stellen, er kann sie ablehnen.“

Am Anfang, 1978, stand ein Volkshochschulkurs, an dessen erstem Abend fünf Frauen und ein Mann einen Vortrag über die Geschichte Hochlarmarks erwarteten. Schließlich konstituierte sich eine Gruppe von acht Frauen und acht Männern, die erst nach Wochen (und vor allem nach Vorführung der Filmreihe „Die Lebensgeschichte des Bergarbeiters Alfons S.“ von Stiller/Voss/Hübner) sensibilisiert werden konnten zu der Erkenntnis, „daß unterschiedliche private Erinnerungen auch gemeinsame Lebensumstände wiedergeben, dadurch an Interesse gewinnen und zur Diskussion anregen“ (S. 318). Doch mag dahingestellt sein, ob ohne den organisatorischen Rahmen, den finanziellen Hintergrund und die wirkungsvoll initiierte und fördernde „Hand“, die das erst 1979 eingerichtete Referat für Stadtteilkulturarbeit (Leitung: Margarethe Goldmann) darstellten, das Projekt so erfolg-

reich hätte kanalisiert werden können. Man kann das sagen aufgrund des überaus ehrlichen Projektberichts der drei ständigen (nebenamtlichen) Gruppenbegleiter, zu denen außer Margarethe Goldmann als „Kulturarbeiterin“ der Graphiker Volker Hilgert und der Historiker Michael Zimmermann gehörten. Nebenbei gesagt: Die Projektbeschreibung für dieses „nicht-wissenschaftliche“ Projekt stellt so manchen Projekt- und Erfahrungsbericht historischer Vorhaben von Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen erheblich in den Schatten, was die konkreten Aussagen betrifft.

Aus einer monatelangen Materialsammlung von Fotos, schriftlichen Dokumenten, Tagebuchaufzeichnungen, Gedichten und Liedern resultierte ein Diavortrag, der 300 (!) Hochlarmarker Bürger zusammenführte. Dann kam die Präsentation der „Hochlarmarker Bergarbeiterküche“ zusammen mit 16 Ausstellungstafeln über den Zusammenhang von Arbeit, Lohn und Familienleben bei der 90-Jahr-Feier der IGBE im September 1979 in Dortmund. Der erste Höhepunkt der Gruppenarbeit war die Ausstellung „Kohle war nicht alles“ von November bis Dezember 1980. Das vorliegende Buch ist die wesentlich erweiterte Fassung dieser Ausstellung. Der „Produktionsprozeß“ dieser publizistischen Produktion in und durch eine Gruppe gehörte zweifellos zu den schwierigsten Hürden des Projektes insgesamt, und so komplex – wie auch notgedrungen einseitig – wirkt die erzählte Geschichte in den einzelnen Kapiteln, denen allzu kurze historische Einführungen vorangeschickt worden sind.

Die Erinnerungen und Erlebnisberichte, deren Skala von bitterer Anklage über zähneknirschendes Sichfügen in die Lebens- und Zeitumstände bis zur Resignation und Gelassenheit reicht, sind in elf Abschnitten zusammengefaßt: Ein Bergarbeiterort entsteht – Die Zeche – Der Erste Weltkrieg – Novemberrevolution/Rote Ruhrarmee, Passiver Widerstand – Die Erwerbslosenzeit – Nationalsozialismus und Widerstand – Der Zweite Weltkrieg – Nachkriegszeit – Das „Wirtschaftswunder“ – Hochlarmark heute. Die thematischen Zwischenüberschriften, zumal in den ersten Kapiteln, zeigen eine deutliche Affinität zur Verwertung in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, z. B. „Schikane“, „Achtstundenschicht“, „Tödliche Folgen“, „Lohnreduzierungen“. Einen erfreulich breiten Einblick bieten die Geschichten und Fotos für das häusliche Leben, Beziehungen in den Familien, Ablauf und Gestaltung der arbeitsfreien Zeit.

Dieses Buch des Hochlarmarker Geschichts-Arbeitskreises setzt einen wichtigen Akzent in der neuerdings so viel bemühten Alltagsgeschichte und -kultur. Es ersetzt nicht die wissenschaftliche Dokumentation und Analyse, erweitert und bereichert aber auch den Ansatz historischer Interpretation um eine wichtige, bisher vernachlässigte Dimension. Kompliment, daß es auch so „profilhaft“ gestaltet ist.

Dr. Evelyn Kroker, Bochum

Abbildungsnachweis

S. 187 Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, München; S. 189 Deutsches Archäologisches Institut, Kairo; S. 192 f. Merseyside County Museum, Liverpool; S. 206 Museo Civico, Bologna; S. 207 Museo e Istituto Fiorentino Preistoria, Firenze; S. 217 (Abb. 2), 219 (Abb. 5), 220, 222 (Abb. 9), 225, 226 Staatliches Museum für Mineralogie und Geologie, Dresden (Barbara Bastian); S. 228 Universitätsarchiv Münster: Firmenarchiv Peter Büscher; S. 229 (Abb. 2), 232 Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum; S. 229 (Abb. 3), 231, 235, 237 Deutsches Bergbau-Museum Bochum; die übrigen Abbildungen wurden von den Verfassern zur Verfügung gestellt.

Impressum

DER ANSCHNITT wird herausgegeben von der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorstand: Bergwerksdirektor Dr.-Ing. E. h. Dipl.-Ing. Willi Heim (Vorsitzender), Direktor Assessor d. B. Franz-Rudolf Limper (Stellvertreter), Dr.-Ing. Harald Kliebhan, Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. Hans Messerschmidt;

Vorsitzender des Beirats: Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Dr.-Ing. E. h. Friedrich Carl Erasmus.

Schriftleitung: Dr. phil. Werner Kroker unter Mitarbeit von: Dipl.-Ing. Leonhard Fober, Dipl.-Min. Andreas Hauptmann, Dr. phil. Evelyn Kroker, M. A., Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Gerd Weisgerber; Layout: Artur Cremer. Anschrift der Geschäftsführung und der Schriftleitung: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D-4630 Bochum 1, Telefon (02 34) 5 18 81/2, Telex 08 25 701 wbk.

DER ANSCHNITT erscheint sechsmal jährlich mit durchschnittlich 36 Seiten. Einzelbezug 12,— DM (Doppelheft 20,— DM); Jahresabonnement 72,— DM; Mitglieder der Vereinigung erhalten die Zeitschrift kostenlos (Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,— DM). Versand: Verlag Glückauf GmbH, Postfach 103945, D-4300 Essen.

Druck und Herstellung: Laupenmühlen Druck Bochum